Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Zürich, 19. Oktober 1928 | Erscheint jeden Freitag | 10. Jahrgang Nr. 42

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, **Tödistraße 9,** Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

In seiner Sitzung vom 16. Oktober hat der Bundesrat beschlossen, auf 1. Januar 1929 alle diejenigen Artikel des **eidgenössischen Tuberkulosegesetzes** in Kraft zu erklären, die keine besondern Ausführungsverordnungen erheischen; für die übrigen Bestimmungen, mit Ausnahme des Art. 15, ist Inkrafttreten auf 1. Juli 1929 vorgesehen.

Die auf 1. Januar 1929 in Kraft tretenden Artikel sind: Art. 1 betreffend die allgemeine Verpflichtung von Bund, Kantonen und Gemeinden unter Mitwirkung der privaten Vereins- und Fürsorgetätigkeit, Maßnahmen gegen die Tuberkulose zu treffen; Art. 9, welcher das Verbot des Ankündigens, Feilhaltens und Verkaufs von Geheimmitteln gegen die Tuberkulose ausspricht; Art. 10, in dem die Kantone angehalten werden, nach Maßgabe des Bedürfnisses zu sorgen für die Errichtung:

a) von Einrichtungen zur Verhütung der Tuberkulose und zur Kräftigung der tuberkulosegefährdeten Personen, insbesondere der Kinder, wie Preventorien, Genesungsheime, Ferienkolonien und Ferienheime für tuberkuloseverdächtige und tuberkulosegefährdete Kinder;

b) von Fürsorgestellen oder Fürsorgediensten zur Ermittlung der Tuberkulösen, zur Beratung, Ueberwachung und Unterstützung der zu Hause gepflegten Tuberkulösen und ihrer Familien, insbesondere der tuberkuloseverdächtigen und tuberkulosegefährdeten Kinder, sowie zur Stellenvermittlung für Arbeitsfähige;

c) von Anstalten und Einrichtungen zur Aufnahme und Behandlung Tuberkulöser und ihrer Wiedergewöhnung an Arbeit, wie Heilstätten, Tuberkulosespitäler, Abteilungen oder Stationen für Tuberkulöse in Heilanstalten, Heimstätten, Arbeitsheimen.

Art. 11, der die Kantone ermächtigt, Vorschriften über die Wohnungshygiene aufzustellen; Art. 12, laut welchem die Kantone für angemessene Belehrung über Wesen, Gefahren und Verhütung der Tuberkulose zu sorgen haben; Art. 13, der festlegt, daß der Bund die wissenschaftliche Erforschung der Tuberkulose und der Mittel zu ihrer Bekämpfung zu fördern hat. Hiezu kommen noch die Artikel 17 bis 20, welche die Strafbestimmungen und die Vorschriften des Bundes für die Durchführung des Gesetzes in den Kantonen enthalten.

Die Schweiz hat in dem am 13. Oktober in Basel verstorbenen Präsidenten des Verwaltungsrates des Schweizerischen Bankvereins, **Dr. h. c. Leopold Dubois** einen ihrer hervorragendsten Bürger verloren, einen Mann, der sich vom Primarlehrer und Handelslehrer zur internationalen Autorität auf dem Gebiete des Finanzwesens und der Volkswirtschaft emporgearbeitet, ein Finanzgenie, das sich über die Landesgrenzen hinaus ein weites Wirkungsfeld schuf. Vielfach sind die öffentlichen Stellungen, in denen Dr. Dubois der Schweiz diente. Eng verbunden bleibt sein Name mit der Geschichte der Schweizerischen Bundesbahnen und mit einer ganzen Reihe wirtschaftlicher Aktionen für das Wohl unseres Landes während des Weltkriegs. Im Finanzkomitee und in andern Kommissionen des Völkerbunds konnte er seine überragenden Fähigkeiten in außerordentlich fruchtbarer Weise betätigen. An der finanziellen Sanierungsaktion des Völkerbundes für Oesterreich kommt ihm der größte Anteil zu. Aber auch bei den finanziellen Sanierungen in Deutschland, Frankreich, Belgien, Griechenland, Bulgarien wurden sein Rat und seine Hilfe in Anspruch genommen. In seinem Sarge haben Vertreter Deutschlands und Frankreichs in gleicher Weise Dank ausgesprochen für seine Mitarbeit am Wiederaufbau und an der Befriedung Europas.

Deutschland und Amerika. Am 15. Oktober, zwischen 22.10 und 22.30 Uhr konnte man auch in der Schweiz, überall wo man im Besitze eines guten Radio ist, das weltgeschichtliche Ereignis der Ankunft des „Graf Zeppelin" über New-York miterleben, d. h. vom amerikanischen Sprecher bis in alle Einzelheiten schildern hören. Das Luftschiff schwebte eine ganze Stunde über den Wolkenkratzern der Weltstadt, bevor es seine Triumphfahrt zur glücklichen Landung in Lakehurst fortsetzte. Stürme amerikanischer Begeisterung haben es nach der Sturmwindreise empfangen. Dem deutschen Genie gelingt es mit Riesenschritten das Ansehen zurückzugewinnen, das Deutschland im Weltkrieg eingebüßt hat. Es mag wohl so sein, daß dem praktischen Amerikaner die weltenverbindende Tat des Zeppelinflugs mehr imponiert, als die ausgeklügeltsten Völkerbundstheorien.

Interessant ist es, in diesen Tagen, da Deutschland und Nordamerika sich wiederum um vieles näher gerückt sind, in Außenminister Stresemanns Buch „Zehn Jahre deutsche Geschichte" zu lesen, was er über das Verhältnis der beiden Staaten sagt: „Es hat sich in den Jahren, auf die wir zurückblicken, in wachsendem Maße gezeigt, daß die deutsche Politik des friedlichen Wiederaufstiegs und der verständigungsbereiten Zusammenarbeit nirgends aufrichtigere Würdigung gefunden hat, als in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die amerikanische Mitwirkung steht am Anfang des deutschen Wiederaufstiegs. Die amerikanische öffentliche Meinung hat sich als erste unter den einst feindlichen Großmächten zum Prinzip der konstruktiven wirtschaftlichen Vernunft und des fair play für Deutschland bekannt und dadurch das Zustandekommen der ersten im Geiste der Sachlichkeit geführten Verhandlungen zwischen Deutschland und seinen früheren Gegnern ermöglicht. — Welche Rolle Amerika in der Entwicklung der nächsten Zukunft zu spielen berufen ist, darüber ist niemand im Zweifel. Es darf deshalb als eines der erfreulichsten Ergebnisse der bisherigen Außenpolitik des deutschen Reiches und zugleich als ein günstiges Vorzeichen betrachtet werden, daß sich zwischen Deutschland und Amerika in verhältnismäßig so kurzer Zeit wieder Beziehungen herzlicher Freundschaft und klar erkannter Zielgemeinschaft verknüpft haben.

J. M.

Ein Tag in der Fabrikfürsorge.

Wie vielgestaltig, ermüdend und doch oft befriedigend der Dienst einer Fabrikfürsorgerin ist, zeigt der nachstehende Auszug aus einem Bericht, der mir vor einiger Zeit zugegangen ist. Die geschulte Sozialarbeiterin ist in einem Wohlfahrtshaus des Verbandes Volksdienst installiert, wo täglich hunderte von Arbeitern ihre Mahlzeiten einnehmen. Ihre spezielle Arbeit besteht in der Beratung und Fürsorge für die Arbeiterfamilien. Wir lassen ihr nun das Wort:

„Das Telephon schellt. — Eine bekümmerte Frau klagt unter Tränen, ihr Mann sei die ganze Nacht nicht heimgekommen, man möchte nachsehen, ob er heute morgen an der Arbeit sei. Er trinke in letzter Zeit wieder unmäßig. Sie wisse nicht mehr, was tun. Mit dem bißchen Geld komme man nirgends hin, die Schulden häuften sich, es sei ein Elend. — Wir erkundigen uns nach diesem Mann und sprechen der verzweifelten Frau mit gutgemeinten, aber ach so kraftlosen Worten Mut zu. Wir wissen doch ganz genau, daß bei solchem Benehmen die Entlassung des Arbeiters aus der Fabrik bevorsteht. — Weitere Schritte werden unternommen, um die Versorgung des Mannes in einer Trinkerheilanstalt zu prüfen und zu ermöglichen.

Wir besprechen miteinander den Fall, um einen Ausweg zu finden ... Wir sind für eine kleine Zeit erschüttert, dann ruft uns die Arbeit und reißt uns wieder in den Strom, der ununterbrochen an unser Fühlen appelliert.

* * *

Vortragswesen! Es gilt wieder einen Abend zu veranstalten und all die vielseitigen, zeitraubenden Vorbereitungen willig auf sich zu nehmen. Unwillkürlich sieht man jedesmal mit einer gewissen Spannung diesem Tag entgegen. Wird wohl das Thema des Referates dem Interesse der Arbeiterbevölkerung entsprechen? Wird der Referent durch taktvolle, geschickte Weise mit der Zuhörerschaft den Kontakt gewinnen? Wird er auch jenen entgegenkommen, die mit größeren Ansprüchen und verfeinertem Geschmack an geistige Genüsse herantreten? Wir wissen ja, allen werden wir nie gerecht werden können. Und so sind wir denn auch Kritik gewöhnt und lassen uns nicht beirren. Und wir freuen uns jedesmal mit all denen, die durch einen Abend für kurze Zeit neue Anregung und inneres Mitgehen erlebten.

Fragen wir nicht nach dem Wert solcher Abende. Schließlich liegt jeder Wert im Unmeßbaren verborgen. Und das Recht darnach zu fragen, haben wir auch nicht. Aber gestehen wir es nur, all diese Veranstaltungen machen uns bescheiden .....

Die Tür geht auf und herein tritt ein altes Fraueli mit einem schweren Korb am Arm. Keuchend hat es sich in der Kälte zur Kantine geschleppt und streckt uns strahlend seine 6 Paar Strümpfe entgegen, die es zuhause für uns gestrickt hat. Wenn's auch zu nicht mehr viel im Leben tauge, so könne es doch wenigstens noch lismen und sich so ein paar Fränkli verdienen. Gelebt müsse man ja auch haben. — Wieviel Bitterkeit liegt in diesen Worten! Ja, die Alten, die den Jungen doch nur zur Last fallen und sich fast noch entschuldigen, daß sie am Leben sind. — Wie schön und regelmäßig hat das Fraueli gestrickt, wie währschaft sehen seine Strümpfe aus. Freudig steckt es die Batzen ein und macht sich auf den Heimweg. Und wie würde sein Runzelgesichtlein erstrahlen, wenn es die Freude der Mütter sähe, die an Weihnachten ihr Paket öffnen und die schönen Strümpfe betrachten. —

Ja, Weihnachten steht vor der Tür. Sind wir nicht zu beneiden, daß wir jeder Arbeiterfamilie eine Freude machen dürfen? Oder nehmen wir es als selbstverständlich hin, daß uns von der Firma Mittel zur Verfügung stehen, die uns erlauben, den Kindern Kleidungsstücke und Stoffe zu schenken? Nun gilt's diese Stoffe je nach dem Alter und der Zahl der Kinder jeder einzelnen Familie zuzuteilen. Diese Einteilung ist zeitraubend, sind es doch nahezu 400 Familien, die berücksichtigt werden müssen.

Doch die Tür geht wieder auf und herein tritt die Heimpflegerin. Es ist uns immer eine besondere Freude, wenn sie zu uns kommt. Zwar bringt sie uns wieder schlechte Nachrichten von einer Familie, wo die Mutter Hals über Kopf nachts davon gelaufen ist und den Mann und ihre Kinder dem Schicksal überlassen hat. Da gilt es nun, vorerst Ordnung zu schaffen, zu kochen und zu den Kindern zu sehen, bis sich ihrer die Heimatgemeinde annimmt. Da eine Scheidung bevorsteht, muß vor allem für die Kinder gesorgt werden. Der Vater willigt in die Einlieferung ins Waisenhaus in die Heimatgemeinde ein. Auf unsere Anfrage werden sie gegen Entschädigung aufgenommen. Das ist die vorläufige Lösung. Geben wir uns keinen Illusionen hin: auch diese unsere Lösung wird über kurz oder lang durchkreuzt werden. Unsere Heimpflegerin hat oft einen sehr schweren Stand. Auch sie klagt, wie unbefriedigend ihre Arbeit in solchen familiären Zuständen sei. Doch gibt es auch wieder bessere Tage, wo sie mit Freude sehen kann, daß da und dort ein Samenkörnchen aufgeht und Früchte trägt.

Doch etwas ganz schönes ist für uns immer der Nachmittag. Da kommen die Frauen von überall her und bringen ihre Göslein mit. Die zetern schon von weitem. Sie haben sich noch nicht an die „Kantinefrau" gewöhnt, die sie beschäftigen soll, während die Mütter in der Nähstube *) unter bewährter Leitung Hosen und Hemdlein nähen. Zum Glück scheint die Sonne und so zieht denn die ganze lustige Kinderschar hinaus ins Freie, die kleinsten „Bürzli" werden ins Leiterwägeli gesetzt, die Größeren spielen die Rößli. Ist es schlechtes Wetter, so gibt's drinnen genug Beschäftigung: es wird gemalt, geflickt, genäht, um 4 Uhr mit Appetit ein Stück Brot mit Aepfel verzehrt und dann schart man sich ums Klavier und singt dann das Liedlein vom Kätzli, vom Titti oder vom Vaterli. Hie und da überrascht das Heimweh nach dem Müetterli so ein kleines Bürzli und es rennt heulend in die Nähstube. Mit Mühe und Not bringt mans wieder hinaus, aber plötzlich entwischt es einem wieder. Die Mutter muß aber tüchtig schaffen, ein solcher Nachmittag will oft auch

*) Der Stoff wird als Weihnachtsgeschenk gratis abgegeben und von den Frauen unter Anleitung verarbeitet, während die Kinder gehütet werden.

Feuilleton.

Zwei Skizzen von einer Polarfahrt.

Johanna Siebel.

I.

Mitternachtssonne.

Da hat man vom Lande der Mitternachtssonne gehört und gelesen, ohne sich eine Vorstellung davon machen zu können.

Bei uns in Mitteleuropa geht die Sonne im Hochsommer gegen ½9 Uhr unter. Wir sind beglückt über die langen Tage. Wir schauen an hellen Abenden noch einen Scheideglanz von Sonnenlicht am Himmel bis gegen 10 Uhr. Dort, wo die Sonne gesunken, hat der Himmel noch eine hellere zartere Färbung.

Aber ist das denn möglich, daß es ein Land gibt auf Erden, wo die Sonne überhaupt nicht untergeht, wo sie scheint bei Tag und Nacht und so auch um Mitternacht? Ja, man hat davon gehört, aber wie kann dies sein, wie ist dies nur?

Und dann erlebt man mit den eigenen Sinnen, mit der eigenen weit aufgetanen Seele die Wirklichkeit.

Man sieht die Mitternachtssonne.

Unsere Sonne, unsere liebe, herrliche, wunderbare Sonne, steht um Mitternacht in leuchtender Pracht golden groß über dem Horizont. Sie sinkt nicht, sie entschwindet nicht dem dunkeln Auge. Sie steht da und leuchtet. Sie, die große Segnende, die unfaßbar Mütterliche.

Man möchte wie ein Kind sie fragen: „Wirst du denn gar nicht müde, liebe Mutter Sonne? Gefällt dir das weite Meer so wundersam gut? Oder ist hier dein Haus, dein schönes, herrliches Haus, in dem du verweilst, um Segen zu sammeln in dir für den neuen Tag?"

Liebe mütterliche Sonne, so segne auch uns mit deinem unergründlichen und unerschöpflichen Segen, die wir über die Meere gefahren sind, damit wir um Mitternacht dich in deiner unerhörten Gloriole, in deinem weiten, lichtgoldenen, segenspendenden Strahlenmantel sehen!"

II.

Moränenhalde in der Magdalenenbucht auf Spitzbergen.

Eine Eisscholle löst sich los vom Gletscher, blaugläsern und gleitet dahin im Wasser als berge sie Leben. Sie steht aus wie ein Riesenschwan. Ein Wasservogel taucht in die Flut und zieht leise seine kleine schimmernde Spur in dem Wasser.

Und neben den Gletschern und über dem Wasser mit den gleitenden Eisschollen ein Gräberfeld. In schmalen, offenen, verwitterten Holzsärgen bleiche Knochen. Zwischen Felsentrümmern immer neue Särge. Zwei lange Planken und zwei kleine. Und neben den Planken dunklere und hellere Moosflecken, überblüht von zarten, unzähligen kleinen Roslablüten.

Niemand weiß, wer die Lebenden waren, deren bleiche Gebeine in den verwitterten Särgen im Licht der Mitternachtssonne offen zu Tage liegen.

Die Sage geht, daß Engländer und Holländer vor mehreren Jahrhunderten sich hier auf der Suche nach Neuland und nach Beute gegenseitig erschlugen.

Nun ist es so still ringsum. Nur die Eisschollen gleiten schweigend durch die Wasser und ziehen hinaus zum Meere. Boten aus dem weiten Reiche der Erstarrung. Eine Erstarrung, die in ewiger lautloser Bewegung den gleichen Gesetzen unterworfen ist wie das Leben. Eine Erstarrung, in der Leben und Tod ineinander fließen und in der im Grunde keine Grenzen mehr zu unterscheiden sind. Denn diese gläsernen lichtdurchflossenen Eisschollen verbinden sich mit dem Meere, lösen sich auf in ihm und nehmen teil am gesegneten Leben ferner Ufer.

Ihr bleichen Gebeine auf diesem einsamsten Friedhof der Welt, auch ihr seid dem ewigen Leben unterstellt!

Luigi Napoleone.

Von Helene Meyer.

(Fortsetzung.)

„Und General Zucchi und noch manch anderer Held, der den Pulverdampf der napoleonischen Kriege geatmet hat?"

„Phantastische Querköpfe alle!"

Auch die in Rom zurückgebliebenen Glieder der Familie Bonaparte bestürmten die Prinzen, eine Sache aufzugeben, die sie von vorneherein für verloren hielten. Schon rückten österreichische Truppen im Kirchenstaate ein und begannen die Freiheitsschwärmer zu Paaren zu treiben. Der junge Napoleon faßte die Wünsche seiner Gesinnungsgenossen in einer Eingabe an den neuen Papst zusammen; an eine regelrechte Verteidigung war bei dem Waffenmangel der Carbonari nicht zu denken. Eine nach Bologna einberufene Volksversammlung faßte Beschlüsse, die sich als ohnmächtig erwiesen. Anfangs März verhehlte sich niemand mehr: der Aufstand war gescheitert. Erst jetzt wehte die Sorge um die Kinder in der Seele der Königin. Sie hatte die Gefahr verachtet, solange sie die Prinzen auf einer Heldenlaufbahn wähnte. Was ihnen jetzt bevorstand, war nur die Flucht oder schimpfliche Gefangennahme. Mit wenigen vertrauten Dienern fuhr sie an die toscanische Grenze. Stets mußten zwei ausgeruhte Pferde zur Entführung der Prinzen bereit stehen. Da und dorthin schwärmten ihre Boten, die Verbindung mit den Söhnen aufzunehmen. Die kühne Frau schreckte nicht vor einer Reise in die Türkei zurück; da keine Ehren mehr zu erringen waren, ging es um Leben und Wohlsein der Geliebten. Inzwischen hatte sich der Kirchenstaat beruhigt. Der Papst gewährte einen allgemeinen Gnadenerlaß, der viel dazu beitrug, die Ordnung wieder herzustellen. Ein Läufer brachte Hortense das Blatt, wie es überall an die Mauern der Gemeindehäuser im Kirchenstaat angeschlagen wurde. Von der Strafloszigkeit waren nur die Fremden, darunter die napoleonischen Prinzen und General Zucchi ausgenommen. Die wiederkehrende Sicherheit erlaubte indessen der Herzogin, in das päpstliche Gebiet einzufahren. Durch einen ehemaligen Gast im Palazzo Ruspoli hatte sie sich den Paß einer englischen Gräfin verschaffen können, der ihr ein unbehindertes Reisen durch das Land gestattete. Doch wollte sie sich nicht allzuweit von der Toscana entfernen, bevor ihr sichere Nachricht über den Aufenthalt der Prinzen zukam. Nach den Tagen und Wochen höchster Anspannung hatte sie eine gewisse Stumpfheit befallen, der sie umso williger nachgab, als sie hoffte, im Augenblick des Zusammentreffens mit den Söhnen ihre Entschlußkraft desto vollständiger wieder zu gewinnen. Sie ließ den Kutscher im geruhigen Trabe fahren und spürte fast mit Behagen die einschläfernde Wirkung des Rüttelns bei jedem Zug der Pferde und den gedämpften Reiz der regengesättigten Landschaft. Ein heftiger Ruck, verursacht durch das plötzliche Fallen der Straße, schreckte sie aus ihrem Halbschlummer. Vor ihr lag ein weitläufiges, nicht unsauberes Gasthaus, und

gar nicht „ausgeben“ und nur zu bald ist der Feierabend da und strahlend nimmt sie ihr Kleines in Empfang und macht sich zufrieden auf den Heimweg, um dem Vater, der von der Arbeit heimkommt, ein kräftiges Nachtessen zu bereiten.

Und alle, die nicht heim können zu Frau oder Kindern, kommen zu uns in die Kantine. In diesen langen Winterabenden sind die jungen Burschen recht froh, im warmen Speisesaal zu sitzen, zu spielen oder zu lesen. Mit Spannung wird jedesmal das Verzeichnis unserer S. V. B. durchgangen nach einem zügigen Buch und die Keckſten machen sich ohne lange Ueberlegung hinter die reiche Auswahl von Abenteuerliteratur. Die Unentschlossenen oder Zaghaften werden durch einen Kameraden auf irgend ein gerissenes Buch aufmerksam gemacht, andere wiederum sind froh, wenn wir ihnen bei der Auswahl behilflich sind und sie auf irgend ein ernsteres, interessantes Buch aufmerksam machen können.

Doch nun ist's Abend und unsere Burschen möchten noch etwas für's Gemüt. Machet Sie hüt wieder Musik? tönt's von irgendwo her. Ja, uns ist's ja auch jedesmal ein Bedürfnis zu spielen und zu singen. Und wer Freude hat, kommt und macht mit oder hört zu. Und wir sind froh, daß wir den Tag so beendigen können.“

E. Z.-Sp.

Auch die Basler Frauen bauen ein Haus für alleinstehende Damen.

Aus einem Brief an eine Freundin.

.... Zum Schluß eine herrliche Freudennachricht. Kein großes Los gewonnen, keinen Auftrag bekommen, auch keine Italienreise in Aussicht, aber die sichere Hoffnung auf ein Heim, wo ich frei und doch in Gemeinschaft hausen kann. So höre denn: die hiesige Frauenzentrale baut ein Haus „zum neuen Singer“. Ein vergnüglicher Titel, nicht wahr? Der Untertitel lautet „Haus für Alleinstehende“. Du siehst, mit vielen sind auch wir zwei damit gemeint. Wir wissen beide, wie sehr man darunter leiden kann, bei fremden Leuten ein oder zwei Zimmer mieten zu müssen. Oft liegen sie in wenig verlockenden Gegenden und Häusern; Zimmereinrichtungen, Möbel, Tapeten, Kochgelegenheiten machen uns keine Freude; von sonstigen Schwierigkeiten laß mich schweigen. Wie viel drückt doch in diesen Mietszimmern auf unsere Freudigkeit, unsern Mut und unsere Standhaftigkeit. Wenn wir nur an die kalten oder oberflächlich geheizten Zimmer denken, die wir beim Heimkommen von der Arbeit vorfinden, an die Verlassenheit, wenn morgens ein körperliches Unbehagen uns ins Bett gezwungen hat, und niemand nach uns schaut und das Frühstück bringt. Es ist kalt, man ist müde und muß doch noch ausgehen zum Einkaufen des Essens oder zum Auswärtsessen — ich zähle Dir da Dinge auf, die Du selber — wie tausend andere — hast erfahren müssen.

Nun diese Botschaft! Denke Dir ein Haus mit Ein-, Zwei- und Dreizimmerwohnungen, mit eigenem Bad, W. C. und Kochgelegenheit; alles einfach, aber vom Besten, in einem sachlich schönen Bau mit großen Fenstern: viel Licht, viel Farbe; das gibt Freude und Mut. Und: Mut und Freude scheinen mir die ersten Pflichten des Lebens, sagt unsere Selma Lagerlöf. Frei und doch in Gemeinschaft, sagte ich Dir. Das ist so: Du hast Deine Zwei- oder Dreizimmerwohnung mit abgeschlossenem Vorplatz. Gänzlich unabhängig. Und doch kannst Du mit dem Haus nähere Verbindung haben; es ist eine Hausdame da, es sind Eß- und Wohnräume da, wo Du zu Hause Deine Mahlzeiten haben kannst, wohin Du Freunde einladen kannst, wenn Du nicht auf Deinem Zimmer köcheln magst.

Weißt Du, in Gedanken richte ich mich schon im Neuen Singer ein. Von den alten Möbeln der Eltern werde ich ein paar gute, liebe Stücke behalten, das andere muß vorläufig ins Möbeldepot — ja, das gibt's wahrhaftig auch in diesem von praktischen Frauen ausgedachten Haus — bis ich mich in meinen neuen Wänden, mit den eingebauten Schränken und meinem modernen, niedrigen Bett so wohl fühle, daß ich die großen, verschnörkelten, arbeitmachenden Möbel mit ruhiger Seele verkaufe oder — verschenke, wenn bis dahin das bekannte große Los gekommen sein sollte. An das große Fenster denke ich mir starkblaue, bis zur Brüstung reichende Vorhänge; da ich ein Zimmer ohne Rolladen wählte — es gibt auch solche mit — verdunkle ich mit ihnen nachts die Stuben; zu dem graugelben Anstrich der Wände wird das gut aussehen. Der Eßplatz kommt möglichst nah zur Kochstelle —, der Haushalt ist so herrlich vereinfacht in diesen neuen Wohnungen, vielleicht dadurch, daß die Architekten von Frauen beraten werden — (oder sind sie am Ende selbst darauf gekommen, z. B. einen auch nach dem Korridor zu öffnenden Mistkübelplatz zu schaffen, damit das Hauspersonal die Leerung besorgen kann?).

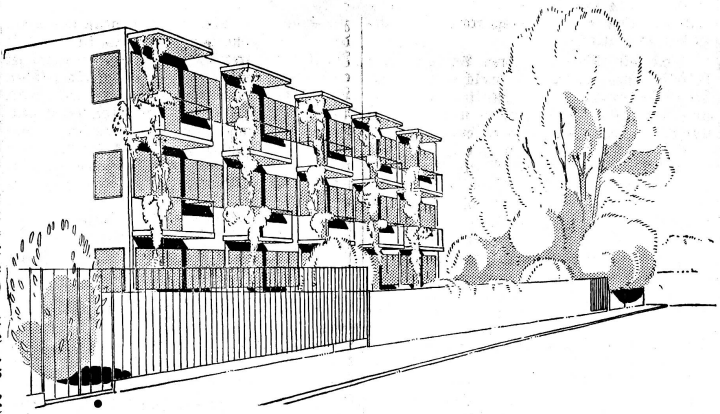
Du lächelst jetzt; nein, hat sie sich schon so sehr eingelebt in dieses neue Heim, daß sie daran denkt, wie sie ihren Mistkübel unterbringt! Du hast recht; ich freue mich auch, daß ich dann manchmal daheim etwas waschen und werde glätten können; dazu sind Waschküche und Glättzimmer im Erdgeschoß. Und von der Prosa zu den Sternen: eine Corbusier-Terrasse auf dem Dach bringt uns Ruhe und Sammlung und weiten Blick.

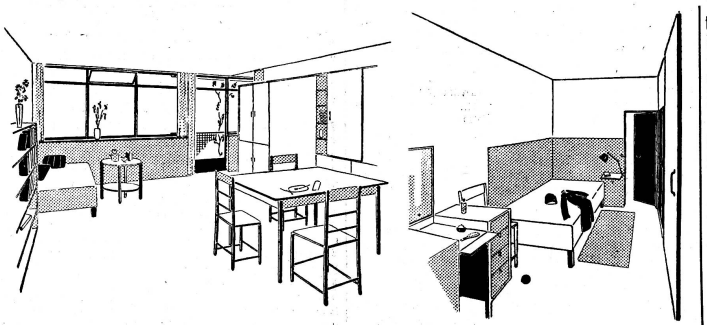
Noch steht das Haus „Zum neuen Singer“ nicht, noch fehlts am nötigen Kapital; die zweite Hypothek muß durch Zeichnung von niedrig verzinsten (4 %) Anteilscheinen aufgebracht werden. Da hoffen wir alle, daß Frauen und Männer solche Anteilscheine zeichnen. Solche, die Verständnis für andere haben, Verständnis für den Wert eines eigenen noch so einfachen Heimes; für das Bedürfnis des gebildeten Menschen, in einem gefreuten Haus in Ruhe, Sauberkeit, Schönheit zu wohnen, anstatt in ewig wechselnden Mietsstuben leben zu müssen. Ich möchte Dir zum Schluß ans Herz legen, Deinen Freunden von diesem Neuen Singer zu erzählen und ihnen zu sagen, welche Wohltat sie vielen Alleinstehenden tun, wenn sie einen Teil dieser zweiten Hypothek mittragen helfen. Ich als künftige Mieterin habe bereits eine der Zahl meiner Zimmer entsprechende Partiale übernommen, was alle Mieter tun müssen.

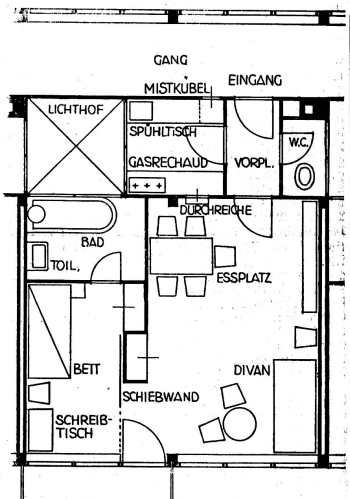
Du siehst, ich bin gefangen, gefangen von der guten, fruchtbaren Idee, von der durchdachten Lösung und dem Glauben an die Zukunft dieser Sache. Gefangen mit Herz und Geldbeutel. Möge es anderen gleich ergehen ....

K. K.-O.

Das Haus zum „Neuen Singer“ der Basler Frauenzentrale.







Emilie Gourd's Dank.

Wir erhalten von Mlle Emilie Gourd nachfolgende Zuschrift, die wir auf ihren Wunsch selbstverständlich sehr gerne weitergeben:

Genf, den 10. Okt. 1928.

Verehrte Frau!

Darf ich Sie um die Freundlichkeit bitten, durch Vermittlung des „Frauenblattes“ im Namen des Mouvement Féministe und meines eigenen allen — Frauen und Männern — herzlich zu danken, welche beigetragen haben, um uns zur Erinnerung an die Jahre meiner Präsidentschaft ein so hochwillkommenes greifbares Andenken zu stiften? Darf ich Sie weiter bitten, hier auch meinem Danke für alle Zuschriften, die ich anläßlich meiner Demission erhalten habe, wie auch für alle mir gewidmeten sympathischen Zeitungsartikel Ausdruck geben zu dürfen? Dabei möchte ich nur ergänzend hinzufügen, daß, wenn ich das Opfer meiner Präsidentschaft gebracht habe, dies nicht einzig geschah, um besser der internationalen Sache dienen zu können, sondern ebensosehr, um der Stimmrechtsbewegung der deutschen Schweiz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es sollte ihr auf diese Weise, nun da die Zeit gekommen ist, die Möglichkeit gegeben werden, ihrerseits nun die Präsidentschaft zu stellen, nachdem Genf der Sitz des schweizerischen Stimmrechtsverbandes während 18 von 19 Jahren gewesen ist.

Indem ich Ihnen zum Voraus für die Veröffentlichung dieser Zeilen im „Schweizer Frauenblatt“ herzlich danke, sende ich Ihnen, geehrte Frau, den Ausdruck meiner herzlichen Sympathie.

Emilie Gourd.

Arbeitsmarktlage im September 1928.

Das Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich, Steinmühlegasse 1, Telephon S. 59.09 und S. 34.88 berichtet über die Lage des weiblichen Arbeitsmarktes im Monat September als erstem Monat seiner Tätigkeit folgendes:

Am 30. September (Stichtag) waren 330 weibliche Stellensuchende aus allen Berufsgruppen angemeldet. Offene Stellen waren insgesamt 194 notiert.

Vermittlungen konnten am meisten in den Berufen: Haus- und Küchenpersonal, angelerntes Bureaupersonal, Schneiderinnen, Näherinnen und Restaurationstöchinnen erzielt werden.

Es mangelten Aufträge für Verkäuferinnen sowie als Folge der beendigten Saison im Hotelgewerbe Stellen für Serviertöchter, Zimmermädchen und Restaurationsköchinnen.

Für folgende Berufe sind noch Bewerberinnen gesucht: Konfektionsnäherinnen, Pelznäherinnen und Dienstmädchen. Im vergangenen Monat mußten für diese Berufe ausländische Arbeitskräfte herangezogen werden.

Die Plazierung von Haushalt- und Küchenpersonal in gesetztem Alter begegnet vielen Schwierigkeiten, obwohl sich größtenteils tüchtiges Personal unter den Angemeldeten befindet. Es wäre erwünscht, wenn sich Hausfrauen und Betriebsinhaber vermehrt zur Einstellung solcher Arbeitskräfte entschließen könnten.

Wo die Frauen helfen müssen.

Als unsere Väter in den 80er Jahren gegen den billigen Kartoffel-Branntwein ankämpften und unerschrocken die weitverbreiteten Kartoffelbrennhäfen in jedem Bauernhaus angriffen, die eine richtige Verteuerung des Schnapses verunmöglichten, war es ihnen klar, daß man nicht nur negativ vorgehen und verbieten dürfe, wenn man etwas erzielen wolle. Sie schlugen darum vor, die unschuldigeren leichtern Getränke, wie Most, Wein und Bier dem Volke leichter zugänglich zu machen. Auch das sei neben der Schnapsverteuerung ein wichtiges Mittel, um den Branntwein zu bekämpfen. Es wurde deshalb der sogenannte 2 l Artikel aufgenommen: Man erklärte, was über 2 Liter verkauft wird, als Großhandel, der von den immer geldhungrigen Regierungen keiner Besteuerung unterworfen werden dürfe. Man hat damit den Kantonen verboten, die vergorenen Getränke zu stark zu besteuern und zu beschränken.

Es ist kein Zweifel möglich, daß diese Aussicht auf einen richtigen Ersatz die Revision von 1885 wesentlich erleichtert hat. Man darf den Leuten nicht nur etwas nehmen, sondern muß immer versuchen, auch etwas zu geben.

Sie taten es, wie es der Einsicht jener Zeit entsprach. Damals war noch nicht die große Alkoholflut über unser Volk hereingebrochen, die nachher kam und uns nach und nach dafür die Augen geöffnet hat, daß Schnaps wohl das allergefährlichste Tränklein ist, daß aber auch Wein, Bier und sogar Most große Gefahren für Volksgesundheit und Menschen-Glück in sich bergen. Die große modern arbeitende Brau-Industrie war noch nicht geschaffen, die Eisenbahn brachte noch nicht die Unmenge billiger Auslandsweine ins Land, der Obstbau lieferte noch nicht die fast nicht zu bewältigende Menge von Obst. Erst nach und nach entstand das große und billige Angebot das den Massenkonsum erzeugte.

Wenn wir heute daran gehen, unsere Branntwein-Gesetzgebung neu zu ordnen, um sie den so ganz veränderten heutigen Verhältnissen anzupassen, kommen wir am ehesten vorwärts, wenn auch wir diese Arbeit, die stark auf Verbieten hinausläuft, leider laufen muß, möglichst kräftig ergänzen durch positiv gerichtete Bemühungen. Dabei kann es sich natürlich in keiner Weise darum handeln, für die vergorenen alkoholischen Getränke etwa neue Erleichterungen zu schaffen oder dafür Propaganda zu machen. Hingegen erscheint es uns äußerst wuchtig, daß wir jenen gefährlichsten Feind zurückdrängen durch intensivste Bemühungen für unsere boden-

---

da ihr die Entfernung bis zum nächsten Flecken zu groß schien, beschloß sie hier abzusteigen und gründlich der Erholung zu pflegen, obgleich der Tag noch nicht vorgeschritten war. Mehr durch Zeichen als durch Worte konnte sie sich mit der jungen, lachenden Wirtin verständigen, die ihr alsogleich Wasser zutrug und das unförmige, mit Schnitzereien verzierte Himmelbett unter Beihilfe der Kammerfrau mit frischem, wenn auch grobem Linnen bezog. Nach einem leichten Mahle ließ Hortense die Vorhänge des Gemaches vor das Tageslicht ziehen; die grüne Dämmerung des Tages legte sich lindernd auf ihre Schläfen. Die Königin wußte nicht, wie lange sie geruht hatte; ein Gefühl der Erquickung hieß den Unmut schweigen, der in ihr aufstieg, als ein von unten herauf tönender Lärm ihr anzeigte, daß neue zahlreiche Gäste angerückt waren. Zurufe in der Mundart der Gegend belehrten sie über den bäuerlichen Stand der Einkehrenden und da sie stets Fühlung mit der Seele des Volkes suchte, ordnete sie rasch, ohne jemand herbeizurufen, ihre Kleidung und stieg zur allgemeinen Gaststube hinab. Ein wirres Getümmel verwehrte ihr vorläufig den Eintritt. Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, halbwüchsige und auch kleine Kinder bewegten sich in betäubendem Untereinander, bis sich allmählich Ordnung einstellte und die Gäste familienweise an langen Tischen Platz nahmen. Erst jetzt glaubte Hortense zu bemerken, daß alle Gesichter, die der Kleinen nicht ausgenommen, den Ausdruck der Niedergeschlagenheit trugen, und wie sie ihre forschenden Blicke vom einen zum andern wandern ließ, unschlüssig, an wen sie sich um Auskunft wenden solle, gewahrte sie in einer Zimmerecke zusammengestellt, mehrere mit Trauerflor verhüllte Standarten der Carbonari. Sie setzte sich neben eine Frau, die ihren Säugling stillte, während die Hände am Rosenkranz fingerten und die dunklen Augen blicklos vor Gesammeltsein in die Ferne gerichtet waren. Die Bäuerin schien ihr Gebet niemals zu beendigen. Schließlich bemächtigte sich die Königin des Wirts. In seiner Mundart, der zu folgen sie große Mühe hatte, setzte er ihr lebhaft auseinander, die Gesellschaft komme von einem prächtigen militärischen Begräbnis in Forli, an dem die ganze Umgebung teilgenommen habe. Pater Severino, ein Mitstreiter im gerechten Kampfe, habe die Grabrede gehalten und den Helden gepriesen, den jungen Adler, der seine Fänge am Sonnenlicht der Freiheit versengte. Hortense ließ den Wortschwall über sich ergehen und gab es auf, näheres von dem Ereignis zu erfahren. Aus der Versammlung bröckelten nach und nach immer mehr Glieder ab, und schließlich blieb nur ein Trupp junger Männer zurück, die bei fortschreitender Stunde nach dem Gesetze des südlichen Wesens von bedrückter Trauer zu lauter Lustigkeit übergingen, wodurch die Nachtruhe der Königin nicht wenig gestört wurde. Früher als sie ursprünglich beabsichtigt hatte, befahl sie den Aufbruch. Vor den Toren von Rimini wurde ihr der Paß zur Durchsicht abgefordert. Während des Haltens erlauschte sie das Gespräch zweier Offiziere, wonach General Zucchi versucht hatte, auf das Adriatische Meer zu entkommen, von einem österreichischen Schiffe aber eingeholt wurde. Ein herzliches Bedauern mit dem Gefangenen stieg in ihr auf. Der Stadtarzt von Rimini trat an ihre Kutsche und stellte sich der englischen Gräfin vor, der obere Teil des Kirchenstaates sei mit den Röteln verseucht, sie tue gut daran, ihre Fahrt zu beschleunigen. Hortense erschrak; der letzte Zettel von der Hand Louis', den sie sorgfältig auf ihrer Brust verbarg, sprach von einer Erkältung Napoleons. Wenn ihn die ansteckende Krankheit überfallen hätte! Wie müßte das die Flucht erschweren! Aeußerlich gefaßt, dankte sie dem Arzt für seinen guten Ratschlag; sie sei aber genötigt, eine Nachricht von Verwandten abzuwarten. Ihr Paß war gut befunden worden; sie setzte nun den Fuß zur Erde und barg, nachdem sie am Tore eine Wache zum Empfang des erwarteten Boten ausgestellt hatte, ihre Kümmernisse in der Krypta einer Kapelle jener alten Stadt. Erleichtert stieg sie zum Tageschimmer empor und, o Glück! der Bote war angekommen. Er brachte einen kurzen Brief mit den Schriftzügen Napoleons, den sie in ausbrechender Leidenschaft mit Küssen bedeckte. Dann nahm sie den Kopf des Ueberbringers zwischen beide Hände und berührte auch die Stirn des Knaben mit ihren Lippen. Zwar verschattete sich ihre aufgeblühte Miene beim Lesen der hastigen Zeilen: Napoleon meldete die Erkrankung Gigi Leones an den Röteln. So sollte sie zum dritten Mal berufen sein, die Pflege des Italieners zu übernehmen. Doch, Gott sei Dank! Napoleon schien wieder hergestellt, und als Ziel der Vereinigung war in dem Schreiben das Haus ihres Neffen in Pesaro angegeben. Hortense hatte sich auf den Rand eines schönen laufenden Brunnens niedergelassen. Der kleine Bote netzte sich die glühende Stirne mit dem kalten Strahle, um sich dann bescheiden hinter die Königin zu stellen. Leise rührte er an dem Arm der hohen Frau, und wie sie nach ihm sich umwandte, tauchte er seinen dunkeln Blick beharrlich in ihre blauen Augen. „Leone ist tot, Madonna“, klagte das Kind. „Leone ist tot“, wiederholte es eindringlich, langsam, daß ihr das Herz unter dem sonderbaren Klange seiner Stimme erbebte. Jetzt erst gewahrte sie, daß das Datum des Schreibens um Tage zurücklag, und als der Knabe sich auf einen heftigen Wink der Kammerfrau entfernte, ward sie inne, wie er stark hinkte. Auf ihre Erkundigung teilte ihr die Dienerin mit, der Junge sei nach Empfang des Schreibens in seiner Dienstfertigkeit über die Treppe gestürzt und habe sich so schwer verletzt, daß er erst nach einer halben Woche die Reise habe antreten können.

(Schluß folgt.)

Heute fährt der Extrazug! Ein neues, farbensprühendes und lustiges Bilderbuch, herausgegeben von Charles Dieck, dem wir schon viele wertvolle Künstlerbilderbücher verdanken, mit Versen von A. Holst und köstlichen Bildern von dem durch zahlreiche Schöpfungen bekannten Künstler Ernst Kutzer. Hier wird tatsächlich einmal etwas Anderes, Schöneres geboten. Man stelle sich nur vor: Eine ganze große Ferienreise unter Begleitung von Onkel Lutz und Tante Li mit der Eisenbahn zu Großmama! Unternommen von Hansl und Liesl, den Enkelkindern. Was sich da nicht alles an Reiseköstlichkeiten und eindrucksvollen Abenteuern ereignet! Dieses Buch ist im wahren Sinn des Wortes für jedes Kind ein Erlebnis. Viel Spaß werden die dem Buche beigegebenen Eisenbahnfahrkarten machen. Das Buch ist im Großformat 37 zu 24¼ cm im Verlag der Stuttgarter Kinderbücher, Dieck u. Co., Stuttgart, erschienen und zeigt auf 16 Seiten insgesamt 44 vielfach ganzseitige Bilder, die in bestem siebenfarbigen Offsetdruck hergestellt sind. Das überaus wirksame Umschlagbild darf nicht unerwähnt bleiben. „Heute geht der Extrazug“ ist unzweifelhaft das richtige Geschenk für unsere Kleinen, und da das Bilderbuch trotz der Fülle des Gebotenen nur Rm. 6.— kostet, ist jeder Familienvater in der Lage, es seinem Liebling zum Geburtstag zu schenken oder unter den Weihnachtsbaum zu legen.

R. Sch.

ständigen, gesunden, alkoholfreien Obstsäfte und natürlich auch durch immer stärkere Verbreitung der Milch.

Gärung ist Zerstörung. Gewaltige Werte an bestem Zucker ließen wir bis dahin jedes Jahr achtlos durch Gärung sich zersetzen. Wegen Absatzstockung mußte man schließlich daraus Schnaps machen; 1927 sind mindestens 10 Millionen Liter Most in Schnaps verwandelt worden. Dafür sind unsere Aepfel und Birnen aber zu gut. Schnaps kann man auch aus Sägespänen machen.

Das muß anders werden. Neben der stärkeren Einführung der Milch in Wirtschaften, Hotels, Bahnhofbuffets usw. sollten unsere Schweizerfrauen mit all ihrer großen Macht helfen, den Reichtum unserer Obsternten immer besser auszunützen durch vermehrten Frischobstverbrauch und durch Förderung der Süßmosterei. Welche Freude macht man den Kindern damit. Auch wenn dieses Jahr wegen Frost und Hitze eine kleine Ernte kommt, die leicht untergebracht werden kann, bleibt die Aufgabe wichtig. Jedes Jahr sollte ein Schritt vorwärts gemacht werden, um den Reichtum unseres herrlichen Obstes, der via Brennerei schon so viel Unheil stiftete, zum Heil und zur Freude zu verwerten.

Das hilft in allerstärkster Weise die Neuordnung unserer Schnapsgesetzgebung zu einer glücklichen Lösung zu führen, an der die heute allein stimmberechtigten Männer so mühsam und fast aussichtslos herumdoktern.

F. Rudolf, Pfr.

Gegen phantastische Gerüchte.

Die Saffaleitung teilt mit, daß die in verschiedenen Zeitungen enthaltene Meldung aus Lausanne, wonach die Ausstellung einen Reingewinn von über 1 Million Franken ergeben hätte, vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Wohl hofft das Organisationskomitee, das Garantiekapital zurückzahlen zu können, kann sich aber, solange die Abrechnung noch im Gange ist, gar nicht darüber aussprechen. Der Reingewinn, falls sich ein solcher nach Abwicklung der bedeutenden Verpflichtungen wirklich ergibt, wird sich auf jeden Fall in bescheidenen Grenzen bewegen. Die genannten Summen sind augenscheinlich der blühenden Phantasie eines eifrigen Pressereporters entsprungen. Desgleichen die Nachricht, daß dem Schweizerischen Frauenstimmrechts-Verband zuhanden einer Propagandaaktion eine größere Summe zugesprochen worden sei.

Eine Katholikin zur Saffa.

Leider sind mir die verschiedenen Artikel des Aarg. Volksblatt vom 29. Sept. 1928 erst heute in die Hände gekommen! — Ich kann es nicht unterlassen, als Katholikin dazu Stellung zu nehmen! —

1. Saffa und Sittlichkeit. — „Gedanken von einem Mädchen." Es tat einem leid, im Interesse katholischer Moralbegriffe einen solch undifferenzierten kindischen Artikel veröffentlicht zu sehen. — Schreiberin dies war auch an der Saffa — darf vielleicht von sich behaupten, daß sie sich zu kath. Moralbegriffen ohne Kompromiß bekennt — gerade deshalb, d. h. im Interesse einer unkarikierten katholischen Moral kann sie sich nicht enthalten, die Einstellung der Einsenderin E. G. zu kritisieren. —

Als 1. was die Kunstausstellung anbelangt, war unter den Gemälden „Ein Einziges", das man als unästhetisch bezeichnen konnte (eine nackte Frauenfigur). Unter den Skulpturen ebenfalls eine, von der ich bedauerte, sie in den Saffaräumen zu sehen. Andere auch nackte Figuren waren von absoluter Reinheit! Glaubte die verehrte Einsenderin wegen 2 Kunstwerken, Sätze prägen zu dürfen, daß in der Saffa „Frauen in lüsternster Weise in jeder Form zur Entsittlichung auffordern"? — Man könnte sie vor ein Ehrverletzungsgericht ziehen. Wahrhaftig mit Recht! Glaubt die verehrte Einsenderin, jede Figur, nur weil sie nackt ist, sei ein Verbrechen gegen die Schamhaftigkeit? Weiß sie nicht, daß man in diesem Fall die berühmten und auch katholischerseits allgemein anerkannten Kunstwerke eines Rubens, vor allem eines Michelangelo, die römische Kirchen und Museen zieren, schließen müßte? — Ich rate ihr dringend das hochkultivierte, katholische Buch zur Lektüre an, von Dr. Hildebrand, „Reinheit und Jungfräulichkeit", München 1927, mit kirchlichem Imprimatur versehen (!), welches kath. Denken in dieser Beziehung besser und weniger karikaturenhaft zum Ausdruck bringt, als die verehrte Einsenderin. Vor allem lesen Sie das Kapitel: „Bemerkungen über die Stellung des Reinen zur Kunst". Dort sagt der Verfasser wörtlich: „Der Reine verneint alles Unreine und bejaht alles Reine, fern ist ihm aber jedes prüde Wittern des Unreinen bei allen Gelegenheiten. Es handelt sich auch hier darum, den schmalen Pfad zu erkennen, auf dem gesundes Mißtrauen gegen die eigene Natur mit Geistesfreiheit gepaart ist." An anderer Stelle des gleichen Kapitels schreibt der Verfasser: „Der an sich notwendige Kampf gegen die widerliche Schamlosigkeit, die uns in der modernen Kultur allenthalben entgegentritt, wird jedoch, wenn er von unkünstlerischen Menschen geführt wird, leicht in der Kunst die Unreinheit an falscher Stelle sehen und gegen die stoffliche Erwähnung der sinnlichen Sphäre als solche eifern. Man wird dann irrtümlicherweise auch erhabene Kunstwerke für unrein halten, nur weil sie stofflich etwas berühren, was für Unkünstlerische zum Anlaß werden könnte, der sinnlichen Sphäre ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Geist einer solchen Beurteilung ist jedoch ganz und gar nicht katholisch, vor allem wenn er, wie es faktisch nicht selten der Fall ist, mit Prüderie Hand in Hand geht. Er widerspricht der Weite, Größe und klassischen Wahrhaftigkeit der Hl. Kirche. Eine moralische enge Luft weht uns da entgegen, die die Dinge nicht in conspectu Dei erscheinen läßt." etc. — Verehrte Einsenderin, lesen Sie bitte das genannte Buch, und hüten Sie sich in Zukunft, katholisches Denken durch so unangebrachte Ausfälle zu kompromittieren. —

Noch ein Wort zu Ihren Ausführungen betreffs eines Albums, in welchem „die Geheimnisse der werdenden Mutter dargestellt und von halbwüchsigen Buben und Mädchen unter gemeinen Spässen verhöhnt wurden". — Erstens: die Ausstellung war keine Kleinkinderschule. Sie zeigte das Wirken der Frau. Sie behandelte auch die Pflege der werdenden Mutter. Daß dies nicht in die Hände von Gassenbuben und Gassenmädchen gehört, versteht sich! — Hier kann man event. der Leitung der Saffa einen Vorwurf machen, daß sie solche Abteilungen nicht besser bewachte und ungezogene Rangen davon fern hielt! — (Ich persönlich habe das Album nicht gesehen, kann mich infolgedessen zu dessen Inhalt nicht äußern.) Ist sich die Verfasserin bewußt, daß sie in ihrem Satz: „Mir tun nur die vielen tausend Kinderseelen leid, die noch halb unbewußt dieses Gift verkosten mußten" die Geheimnisse der werdenden Mutter als „Gift" bezeichnet? Selbstverständlich gehören medizinisch-wissenschaftliche Bilder nicht vor die Augen von Kindern und können dort wirken wie Gift. Aber wie gesagt, man kann die Organisation eines Fehlers bezichtigen, aber nicht ein wissenschaftliches Buch und mit ihm die Saffa und ihre Leiterinnen auf so undifferenzierte Art und Weise schmähen! —

Wenn Sie sonst Anstößiges gesehen haben, müssen Sie mit eigenen Augen durch die Saffa gewandert sein! Sie tun mir leid! Sie erinnern mich an den Mistkäfer, der ob dem kleinen Schmutz auf der Straße, die leuchtende Sonne und alle Herrlichkeit der Welt vergißt, um seine Nase am Dreck wund zu stoßen! — —

2. Noch eine Bemerkung zu einem andern Artikel „Torschluß der Saffa" vom 29. Sept. — Dr. K. W. spricht sich energisch und in höchsten Tönen bedauernd darüber aus, daß unser modernes Wirtschaftsleben die Frau in brutaler Weise in das öffentliche Erwerbsleben hineinziehe und ihre wahrsten weiblichen Charakterzüge aufs Aeußerste gefährde. — Sehr geehrter Herr! Haben Sie die Statistiken nicht beachtet, welche zeigen, welch großer Ueberfluß an Frauen gegenüber den Männern besteht? Wie wollen Sie dem abhelfen? Daß alle diese Frauen Kranke pflegen oder Fürsorge treiben? Da müßten wir zuerst den Großteil der Menschen systematisch vergiften und korrumpieren, um für alle brachliegenden Frauenhände Arbeit zu haben! Ferner wissen Sie nicht, daß Charitas leider heute noch eine ziemlich „brotlose Kunst" ist? Wieviele junge Töchter, die sich gerne der Charitas zur Verfügung stellen möchten, können es nicht, weil sie leben müssen und vielleicht Eltern, Geschwister etc. unterhalten. Bedenken Sie das nicht? Ich rate Ihnen die Lektüre der Werke eines sicher nicht im Geruche des „Frauenrechtlertums" stehenden Prälaten Dr. J. Mausbach zur eingehenden Lektüre an. 1906 herausgekommen: „Die Stellung der Frau im Menschheitsleben", 1910: „Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberuf", und 1919: „Das Wahlrecht der Frau" (sage schreibe!). Die Broschüre kostet nur 1 Franken! Und ich könnte sie den führenden Katholiken der Schweiz nicht genug zur Lektüre empfehlen. Es würde event. bald anders tönen aus diesem Lager in der „verpönten Sache" Frauenstimmrecht. Nur eines daraus möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Der gelehrte Verfasser schreibt (S. 30): „Die Gestaltung der Gesellschaft ist nach meiner Ueberzeugung heute eine solche geworden, daß wir die Erteilung des vollen Staatsbürgerrechtes an die Frauen mit Freude begrüßen und von ihrer geschulten Mitarbeit eine wertvolle Förderung des öffentlichen Lebens erwarten können." — Lesen Sie die Bücher von Mausbach, geehrter Einsender und dann erst schreiben Sie mir Ihre Antwort! Er sagt es Ihnen besser wie ich . — Er ist kath. Geistlicher. — Eine Autorität. — Und er ist Ihres Geschlechtes! —

Wenn Sie, sehr verehrter Einsender, aber einen Mißbrauch darin sehen, daß die Saffa auch für das Frauenstimmrecht Propaganda machte, und wenn Sie glauben, die arbeitende Frau habe für solches keine Zeit, die einfachen bürgerlichen Frauen hätten sich für diesen Mißbrauch nicht hergegeben, muß ich Ihnen bemerken: Die Abteilung der Saffa über die Teilnahme der Frau im öffentlichen Leben sprach im Namen derjenigen Frauen sich für das Frauenstimmrecht aus, welche sich dazu bekennen. Und ich kann Sie versichern, es ist nicht ein kleiner Teil der Schweizerfrauen, wenn sie auch nicht Krach schlagen und es Ihnen so demonstrativ vor Augen führen, wie vielleicht ihre angelsächsischen Schwestern, bevor sie ihr Ziel erreicht hatten, es taten, die allerdings schneller und sicherer zum Ziele kamen, als die geduldigen Schweizerinnen. (Falls es allerdings zu lange gehen sollte, würden sie sich event. gezwungen sehen, ihre Taktik zu ändern!)

Die arbeitende Frau, schreiben Sie, habe für Solches keine Zeit! Und der arbeitende Mann? — Und die Frauen im Erwerbsleben? — „Berufspolitikerin" werden allerdings nur wenige, besonders hiefür qualifizierte Frauen. Aber sind Sie denn alle Bundesräte, Nationalheroen der Politik? — Die Frau wird ihren Beruf weiter verfolgen, sei es in der Familie, sei es im wirtschaftlichen Leben, sie wird nur versuchen, gerade in die Politik hinein, ihre „typisch weiblichen Eigenschaften" zu tragen, welche dazu beitragen können, Ihre so geschmähte Politik, die bis heute rein männlich organisiert ist, etwas zu verfeinern, zu kultivieren, menschlicher zu gestalten. — Dazu gehört aber Bildung, sehr geehrter Herr, und diese Bildung sollte man jetzt schon den kath. Frauen angedeihen lassen und sie nicht einfach hinter dem Berg halten, weil es per Zufall Ihnen und Ihresgleichen nicht in Ihre althergebrachte Tradition paßt. —

Bedürfnisse der Zeit sind Gotteswille! — Und da ändern auch Sie, sehr geehrter Herr Einsender, nichts daran. — Lesen Sie Mausbach. Nachher bin ich gerne bereit, Belehrungen über diesen Punkt von Ihnen entgegen zu nehmen! —

Eine Katholikin.

Von Schriften und Büchern.

Es sind auf die Saffa hin noch eine ganze Reihe weiterer wertvoller Schriften erschienen, die wir alle leider des Raummangels halber nicht zur Zeit und nicht so ausführlich besprechen können, wie sie es verdienen, die wir aber unsern Leserinnen doch gerne kurz noch nennen und empfehlen möchte:

Die soziale Arbeit der Schweizerfrau. Von A. **Wild**, a. Pfarrer und Sekretär der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Die Schrift ist eine hervorragende und ungemein sorgfältige Zusammenstellung der sozialen Arbeit der Schweizerfrauen, die Herr Pfarrer Wild, der bekannte ausgezeichnete Kenner der Materie, auf Veranlassung der Leitung der Gruppe soziale Arbeit vorgenommen hat. Der Untergrund war allerdings in einer bereits früher von ihm verfaßten Schrift „Die Mitwirkung der Frauen bei der sozialen Arbeit" gegeben, aber der Verfasser hat die Arbeit erweitert und auf die heutige Höhe gebracht, eine wie er schreibt unendlich mühselige Arbeit. Sie ist aber mit zäher Ausdauer durchgeführt worden und liegt nun als eine überaus zuverlässige und aufschlußreiche Schrift vor uns, die nur auf das lebhafteste empfohlen werden kann.

Das schweizerische Fabrikmädchen. Beiträge zur Frage der 14—16jährigen Arbeiterinnen in den schweizerischen Fabrikbetrieben. Bei Rascher u. Co. Das vorliegende Buch ist eine Sammelarbeit von 8 Schülerinnen der sozialen Frauenschule Zürich, die sie auf Veranlassung der Leitung der Gruppe Industrie auf die Saffa hin unternommen haben. Frida Frick hat die statistischen Mitteilungen über die jugendlichen Fabrikarbeiter in der Schweiz zusammengetragen, Martha Götz sammelte „Aus Leben und Arbeit 14—16jähriger Arbeiterinnen in der Baumwoll- und Seidenindustrie des Kantons Zürich," Martha Müller „Aus den Arbeitsverhältnissen der 14—16jährigen weiblichen Jugend in der Konfektions- und Wäscheindustrie, in der Stickerei und Wirkerei". Olga Tröndle „Das 14—16jährige Mädchen in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Martha Hasler „Aus Arbeit und Leben schweizerischer Fabrikmädchen im Alter von 14—16 Jahren", Emma Bär „Ueber die Entwicklung des gesetzlichen Schutzes der jugendlichen Fabrikarbeiter in der Schweiz" und Lisbeth Baumann „Die außergesetzliche Hilfe für jugendliche Fabrikarbeiterinnen im Alter von 14—20 Jahren".

Es ist von großem Interesse, die Zukunftspostulate nachzulesen, zu denen die jungen Sozialarbeiterinnen an Hand ihrer Arbeit gekommen sind: Hinaufsetzung des Eintrittsalters in die Fabrik auf das 15. Jahr, Verlängerung der Schulzeit um ein Jahr, ärztliche Obhut, Ferien für Jugendliche, Erziehung der jugendlichen Arbeiterinnen, weibliche Fabrikfürsorge usw. Das Büchlein sei allen, die einen Einblick in die Verhältnisse unserer jugendlichen Fabrikarbeiterinnen erhalten wollen, aufs beste empfohlen.

Frauenberufe: Die Zentralstelle für Frauenberufe hat auf die Saffa hin ein sehr hübsches und sehr wichtiges und sehr wertvolles Büchlein herausgegeben, eine kurze Zusammenstellung der bekanntesten und wichtigsten Frauenberufe, dazu ganz knappe Angaben über die jeweilen erforderliche Mindestausbildung. Das Büchlein bildet eine prächtige Uebersicht über die Fülle der Frauenberufe und wird mancher Mutter und manchem Vater wertvolle Fingerzeige geben. Nähere Angaben vermittelt zu jedem einzelnen Berufe immer und gerne die Zentralstelle für Frauenberufe, bei der auch das Büchlein zu beziehen ist.

Der Sterilisierapparat „Triumph"

Zu diesem an der Saffa in der Halle Hilfsmittel häufig verkauften und auch in unserm Blatt seinerzeit unter der Rubrik: „Von Dingen, die man kennen sollte" empfohlenen Apparat, der von der Firma Freitag in Zürich vertrieben wird, wird uns von Frau Spüler-Suter, der bekannten Verfasserin des Reformkochbuches, geschrieben:

„Die Früchte, die man wirklich kochend (wie dies auf Verlangen der Saffa auch zur Vorschrift bei dem „Triumph" gemacht ist) in die Gläser einfüllt und verschließt, bedürfen keines solchen Apparates. Sie sind schon steril und man kann ohne diesen Apparat die Gläser viel schneller schließen. Nicht überall ist der Wasserhahnen beim Herd. Wenn aber eine Frau am Herd das Glas nach Vorschrift kochend eingefüllt hat und spaziert dann mit dem offenen Glas zum Wasserhahnen, benützt diesen „Triumph", um die Luft auszupumpen, so wird wohl der Deckel des Glases halten, aber die Früchte sind durch diese Zeitversäumnis schon abgekühlt und werden darum nicht so haltbar sein wie wenn man die Gläser sofort beim Herd ohne Apparat verschlossen hätte. Solche Früchte halten viele Jahre im kühlen Keller, da braucht es weder einen „Triumph"-Apparat zum Ausziehen der Luft, weder brennende Watte noch Schwefel, das Glas ist durch das Kochend-Einfüllen bereits steril. Vor einigen Jahren wurde dieser „Triumph" in St. Gallen vorgeführt und da hieß es sogar, man könne die Früchte roh einfüllen. Sehr viele Apparate wurden verkauft, alles Obst aber war in kurzer Zeit verdorben und die Frauen verklagten den Verkäufer, der wie ich weiß, bestraft wurde. In Zürich geht dieser Handel weiter, an der Mustermesse in Basel war er auch, ebenso in der Ausstellung in Genf. Der Apparat „Triumph" wird massenhaft gekauft von Leuten, die nicht wissen, auf welchen Bedingungen die Haltbarkeit des Konservierens beruht und darum sich von Unwahrheiten blenden lassen. Weder beim Einmachen von Früchten noch zum Aufbewahren von Speiseresten und andern Nahrungsmitteln wird er jemand von Nutzen sein. Ja, die Deckel der Gläser halten allerdings, weil die Luft ausgepumpt wurde, aber der Inhalt verdirbt doch, weil durch das Auspumpen allein die Keime nicht getötet werden und sich lustig vermehren."

Wir stehen nicht an, obiger Einsendung Raum zu geben und dadurch auch einen Irrtum unsererseits zu korrigieren, den wir aus Unkenntnis des betreffenden Apparates begangen haben.

Wegweiser.

Basel: Dienstag den 23. Okt., 20 Uhr, im Basler Hof: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung, Akademikerinnenvereinigung, Sektion Baselstadt des schweiz. Lehrerinnenvereins:

Steuer und Moral,

Vortrag von Fräulein Dr. Salome Schneider, Bern, Beamtin der eidg. Kriegssteuerverwaltung.

Aarau: Donnerstag den 25. Okt., 8 Uhr, in der Schulküche für den hauswirtschaftlichen Unterricht im Zelglischulhaus:

Haushaltsexamen

für die von den aargauischen weibl. Berufsberatungsstellen plazierten Haushaltslehrtöchter mit absolvierter einjähriger Lehrzeit.

Zürich: Mittwoch den 24. Okt., ½15 Uhr, im Haus zur Spindel, Talstr. 18:

Zürcher Frauenzentrale:
Delegiertenversammlung:

1. Referat von Frau Dr. Gasser: **Die Frau als Käuferin.**
2. Ausstellung: Aus der gemeinnützigen Arbeit der Zürcherfrauen.
3. Verschiedenes.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, **ab 30. Sept. wieder** St. Gallen, Tellstr. 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Schneidern noch leichter! Wer Beyer-Schnitte kennt — und Millionen Frauen arbeiten danach selbst ihre Kleidung — weiß, daß ihre modische Paßform nicht zu übertreffen ist. Durch eine neue Erfindung ist jetzt auch das Letzte getan, um das Zuschneiden zu vereinfachen. Das ist der Bunte Beyer-Schnitt (gef. gesch.). Seine Teile sind in verschiedenen Farben hergestellt und fügen sich vor den Augen der Beschauerin gleichsam von selbst zusammen: Leibchen und zugehörige Teile — grünes Papier; Aermel und zugehörige Teile — lila Papier; Rock und zugehörige Teile — rotes Papier; Futter und zugehörige Teile — gelbes Papier. Man geht mit Ruhe und Sicherheit ans Zuschneiden, ohne erst lange über die einzelnen Teile nachgrübeln zu müssen. Die eilige Berufsschneiderin und die vielgeplagte Hausfrau arbeiten künftig nur nach Bunten Beyer-Schnitten. Modelle in allen Beyer-Zeitschriften und Beyers Modeführern; durch alle einschlägigen Geschäfte zu beziehen oder direkt durch die Weltmode A.-G. Zürich, Seidengasse 14, Generalvertretung des Verlages Otto Beyer, Leipzig.

Möbel von heute.

Das elektrische Heim, entworfen an der Saffa 1928. Die Möbel und Räume, geschaffen durch die Möbelfabrik Meer u. Co. A.-G., Huttwil.

Die Vereinigten schweizer. Kraftwerke, fortschrittlich gesinnt, haben in der Saffa Hand in Hand mit der Möbelfabrik Meer u. Co. A.-G., Huttwil, das „Elektrische Heim" geschaffen.

Die Zusammenarbeit der Vertreter modernster Technik mit den Enkeln uralter Handwirkstradition ist heute notwendig geworden und zu begrüßen.

Die Beleuchtungskörper, durch die Broncewarenfabrik A.-G., Turgi, und die Firma Eberth u. Co., Zürich, hergestellt, sind hochwertige und geistvolle Erzeugnisse einer neuen Lichttechnik. Die übereinstimmende Formgebung der beiden Beleuchtungskörper-Firmen ist nicht allein darauf zurückzuführen, daß sie sich den in ihrer Grundgesinnung gleichen Räumen anpassen mußten, sie ist viel mehr ein Beweis für wirklich zweckentsprechende Einkleidung der elektrischen Lichtquelle.

Die Räume und Möbel, von der Möbelfabrik Meer u. Co. A.-G., Huttwil, geschaffen, zeigen ein künstlerisch und handwerklich hohes Niveau dieser Werkstätten. Die Kunst des Möbelhauses scheint hier auf eine höhere Stufe gerückt zu sein, weil sie die richtige Form für neuzeitliche Arbeitsmethoden gefunden hat. Ein neues Handwerk absolut frei von der maschinellen, billigen Nachahmung der verblichenen „Formen der Väter" erlauben es einem modernen Menschen, in einer zeitbewußten Umgebung aufzuatmen. Es ist nicht eine bewußte Abkehr vom alten, was den Möbeln und Räumen ein so neuartiges Gepräge gibt; das wahrhaft Neue an ihnen ist der Zusammenhang reiner klarer Formen mit kunstvoll verwendeten Edelhölzern.

Jedes Möbel ist in knappster Form Ausdruck seiner Bestimmung. Trotz der formalen Strenge im einzelnen strömen die so geschaffenen Räume eine behagliche Wärme aus, während ausgleichend mit feiner Hand Natur in sie getragen wurde — die zahlreichen Blumen und Kakteen bilden ein wesentliches Element im Raumganzen.

Die Räume sind durchaus dem Lebensniveau eines geistig bewegten Mittelstandes angepaßt und umschließen den Kern einer im Kommen begriffenen Befreiung von alten Vorurteilen in der Wohnungskunst.

Elchina Elixir oder Tabletten
stärkt, beruhigt, belebt, verjüngt
und ist das beste Magenmittel.
Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Weil alte Leute wenig essen .....
achtet darauf, dass jede Speise, jedes Getränk recht viel aufbauende Nährstoffe enthält und vom geschwächten Organismus leicht ertragen wird. Eine Tasse BANAGO führt dem Körper wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, ohne die Verdauungsapparate zu überlasten. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.

BANAGO

b 25

Nur verschlossene Pakete von ¼ Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Wasch- und lichtechte

Badteppiche
Arbeitsschürzen
Seidenstoffe
Leuchtergarnituren
Essmänteli
Rockstöffe
Wollstoffe
Einfassbänder
Bettvorlagen
Stickgarne
Tischdecken
Umhangstoffe
Buchhüllen
Einkaufsbeutel

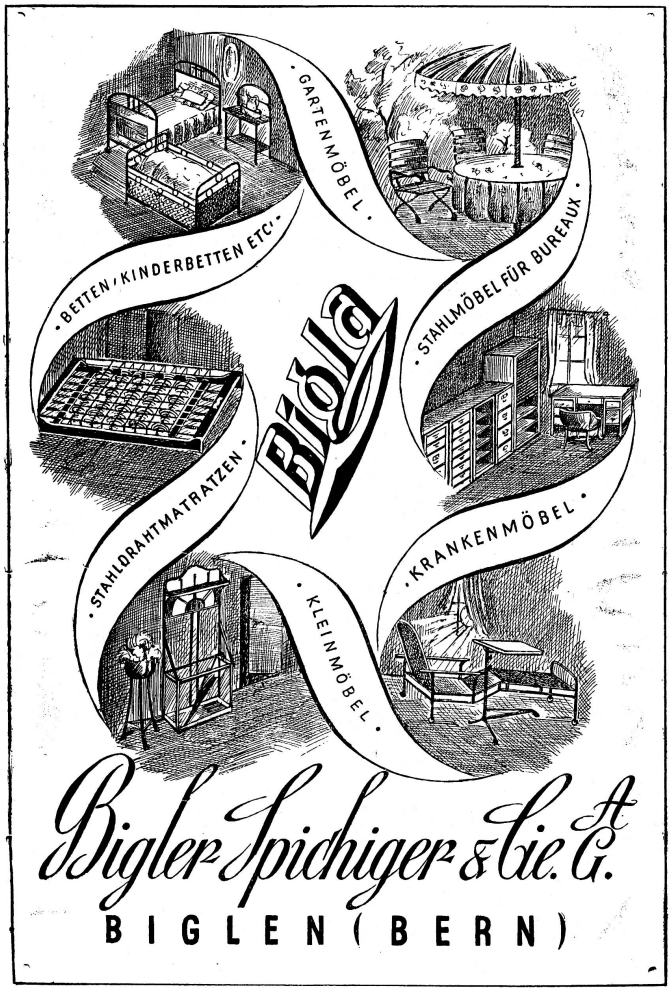
BASLER WEBSTUBE
47 Missionsstraße 47
Neuheiten!
Neue Dessins
in Halbleinen und Seide.
Neue Modelle
Aparte neue Möbelstoffe
in Halbwolle.
Verlangen Sie Muster!

In Form bleiben muß der geistige Arbeiter so gut wie der Sportsmann. Dazu gehört auch zweckmäßige Ernährung. Bei beiden kommt es nicht auf die Menge der Nahrung, sondern auf ihre Qualität an. Ovomaltine ist ein durch und durch hochwertiger, leicht verdaulicher Energiespender.

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich. Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Eine ausgezeichnete Fleischbrühe
geben Maggi's Bouillonwürfel.

Müller-Stampfli & Cie. Langenthal
Gegründet 1852 · Handweberei · Gegründet 1852
empfiehlt seine vorzüglich gearbeitete
Tisch-, Bett-, Tolletten- und Küchenwäsche
Schweizerfrauen,
unterstützt die altbewährte
Schweizer-Heim-Industrie
Muster zu Diensten - Telephon No. 23



Ital. blaue
Extra-Tafeltrauben
Gitter zu 10 kg. Fr. 5.75
Bei Abnahme v. mindestens 50 kg. 52 Cts. per kg.
L. und B. Lanscioni, Quartino (Ticino)

Privat-Kinderheim „Sonnegg" Arosa
Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.
Prospekte durch
Schwestern F. Meister und **Kl. Neuhauser.**

4000 Draps de lit
gesäumt, zum Fabrikpreis, für
Hotels, Anstalten, Pensionen, Bräute!
150×240 cm, aus prima doppelfädigem, gebleichtem Banmwolltuch Fr. **6.45**
160×240 cm, aus prima starkem, gebleichtem Halbleinen **10.80**
160×240 cm, aus sehr sehr schönem weissem Reinleinen **14.70**
Mindest-Abgabe ½ Dutzend.
Garantie: Zurücknahme u. Zurückerstattung des Betrages. 609
Das Angebot erscheint jährlich einmal!
Leinenhaus **Widmer-Huber,** Bütschwil

Wirthlin & Cie
„z. Elsässer" Marktgasse
Zürich I
GEGRÜNDET 1888

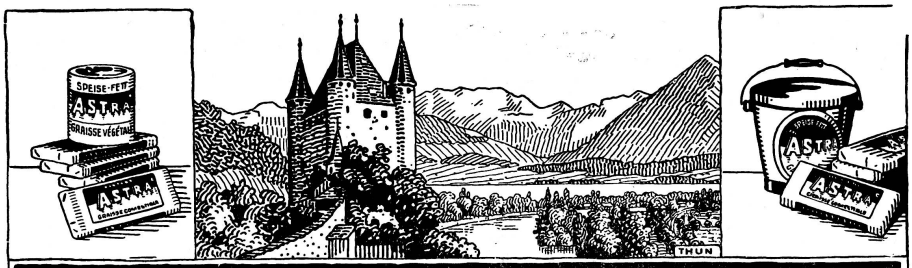
WEISSWAREN, BETTZEUG,
WOLLDECKEN
STEPPDECKEN
WASCHSTOFFE
WOLLSTOFFE
KOMPLETTE
WÄSCHE-AUSSTATTUNGEN

Wer die Nadel beherrscht,
kann Vorhänge, Tischdecken, Hüte, Kleider, Kaffeewärmer, Kissen leicht mit der wunderhübschen **Dichtl-Spitze** verzieren. Selbst ein Kind beherrscht die neue Technik rasch. Aus dem Lehrbuch erfahren Sie alles Wissenswerte und auch die hundertfältige Anwendung der **Dichtl-Spitze;** es enthält auf über 50 Seiten mehr als 150 Abbildungen. Preis Fr. 1.80.
Kaufen Sie es **jetzt:** denn auch Sie werden vom ersten Moment für die wunderbaren Schönheiten der **Dichtl-Spitze** sich begeistern und sie sofort zur Verschönerung Ihres Heimes verwenden.
Garantie: **Wenn das Lehrbuch Sie nicht voll befriedigt, geben wir den Betrag zurück.**
Kaiser & Co. A.-G., Bern.

Senden Sie mir per Nachnahme zu Fr. 1.80 das Lehrbuch über die Dichtl-Spitze zu.
Name: ..... **A**
Adresse: 10

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.



Speisefett „Astra" anerkannt das beste!